

Die Materialitäten des Konsums

Zur Einführung in das Thema und Einleitung in den Band

Während zeitdiagnostische Befunde wie diejenigen vom Übergang in eine post-industrielle „Wissensgesellschaft“ oder von einem vom digitalen Wandel getriebenen „Informationszeitalter“ eine zunehmende „Immaterialisierung“ von Gesellschaft und Wirtschaft nahelegen, lässt sich gegenläufig dazu in den letzten Jahren politisch wie lebensweltlich eine erstaunliche Wiederkehr des Materiellen beobachten:

- Zur Zeit der Corona-Pandemie erlebten Menschen sich als verletzbare, körperliche Wesen. Zudem zeigte sich, wie sehr der Platzbedarf von Körpern und die physische Anwesenheit in konkreten Räumen eine unverzichtbare Voraussetzung zahlreicher Konsumangebote bilden.
- Durch den Krieg in der Ukraine unterbrochene Energieströme und Lieferketten rückten zuvor weithin unbemerkte materielle Abhängigkeiten in den Blick, und im Zuge zollpolitischer Auseinandersetzungen wird deutlich, wie sehr finanzwirtschaftliche Parameter auf Materialflüsse einwirken.
- Angesichts des Klimawandels rückt immer deutlicher ins Bewusstsein, dass „Cyberspace“, „virtuelle Welten“ und „Künstliche Intelligenz“ einer hochgradig energieintensiven Server-Infrastruktur bedürfen. Des Weiteren machen Sabotageakte unmittelbar spürbar, wie sehr das Funktionieren immaterieller Produkte von einer materiellen Netzinfrastruktur abhängt.

Einmal für materielle Dimensionen sensibilisiert, bemerkt man nicht zuletzt in der vordergründig vor allem Zeichen (Baudrillard 2015; Haug 2009; Boltanski & Esquerre 2018) und Atmosphären (Böhme 2016) anbietenden *experience economy* (Pine & Gilmore 2011) der Spätmoderne, welche prominente und mitunter tückische Rolle Materialität darin spielt. Beispielsweise produziert die Modeindustrie nicht bloß aufwendige Bilder, sondern eben auch haptisch erlebte Kleidungsstücke, zu denen die Trägerinnen vielfältige Dingbeziehungen auf- und abbauen – unter anderem, indem *fast fashion* ungetragen im Abfall landet. Der Bereich des Kulinarischen ist ohne die materielle Dimension des körperlichen Einverleibens der Produkte gar nicht zu denken. Was wir essen und trinken, hinterlässt Spuren in unserem Körper – weshalb kaum eine Branche von den vielfältigen Unverträg-

lichkeiten ihrer Kundschaft so betroffen ist wie die Gastronomie. Die Beispiele zeigen: Der Konsum hat nicht nur eine symbolische und soziale Dimension, sondern ebenso eine stoffliche. Dass letztere von den Verbraucherwissenschaften zwar untersucht, aber selten in ihrer grundlegenden Rolle thematisiert wird, hat nicht zuletzt mit theorie- und wissenschaftsgeschichtlichen Weichenstellungen zu tun.

Das Verschwinden der Materialität

Angetreten, das Materielle gegen die idealistische Konzentration auf Fragen des Geistes, des Bewusstseins und der Vernunft in den Vordergrund zu rücken, war einst Karl Marx mit seiner kritischen Analyse der Politischen Ökonomie des Kapitalismus. Im Anschluss an Feuerbach wollte er Hegels Philosophie vom Kopf auf die Füße stellen und damit dessen dialektische Geschichtsphilosophie ausgehend von den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen – die bei ihm primär Produktions- und nur in einem abgeleiteten Sinne auch Konsumverhältnisse waren – neu fundieren. In seiner Anthropologie fasst Marx den Menschen als arbeitendes Wesen, das sich die Natur produktiv zunutze macht und umgestaltet. In dieser tätigen Auseinandersetzung spielt das Materielle daher eine zentrale Rolle und umschließt nicht nur die äußere, sondern auch die innere Natur des Menschen, der sich im Zuge dieser tätigen Auseinandersetzung bildet und damit selbst umformt. In dieser – nicht zuletzt durch die christliche Tradition gestützten – naturalistischen Perspektive (Descola 2013, 468 f., 471) auf menschliche Schöpfungskraft und Produktivität liegt gleichwohl auch ein Grund für gewisse Kontinuitäten zur idealistischen Tradition der deutschen Philosophie von Kant und Hegel, insofern damit eine Subjekt-Objekt-Dichotomie einhergeht, die den aktiven Part in dieser Beziehung zur materiellen Welt von dieser auch wieder abtrennt. Das menschliche Subjekt der Geschichte ist gerade durch seine relative Freiheit gegenüber und Unabhängigkeit von der Welt der Dinge, die erst dadurch als Objekte seiner Manipulation erscheinen, charakterisiert. Marx ist insofern selbst in die Tradition einer philosophischen und theoretischen Dichotomisierung des Kosmos in Natur und Kultur verstrickt, die er im Rahmen seiner Gesellschaftsanalyse und Kapitalismuskritik auf einer zweiten Ebene als Entfremdungsprozess rekonstruiert (Marx 1972, 82–96).

Wie schon bei Rousseau wird das innere und äußere Naturverhältnis, indem es seiner verzerrenden gesellschaftlichen Ausformung gegenübergestellt wird, in dieser Entfremdungserzählung ein Stück weit romantisiert. Das konfliktgelade-

ne Wechselspiel von dynamischer Produktivkraftentfaltung und stabilisierenden Produktions- und Klassenverhältnissen führt demnach zu Abstraktionsschüben, durch die das Naturverhältnis in eine instrumentelle, äußerliche Beziehung transformiert wird, wie nicht zuletzt die erste Generation der Frankfurter Schule nicht müde wurde zu betonen (Horkheimer & Adorno 1988). Solche Beschreibungen der Gesellschaftsgeschichte machen fraglos auf weitreichende Transformationen aufmerksam, die für die moderne Lebensweise und ihre Probleme charakteristisch sind. Indem sie existenzielle Beziehungen zur Natur, zum Körper, zu Gefühlen, anderen Lebewesen und zur Welt der Dinge kehrseitig aber vor allem als Verdrängtes, Ausgeschlossenes oder als Verlust thematisiert, trägt auch diese kritische Theorieperspektive dazu bei, die dichotome Subjekt-Objekt-Relation zu stabilisieren. Ihren Fokus legt sie auf die Befreiung aus gesellschaftlichen Abhängigkeiten, die als gemacht, d. h. veränderbar vorgestellt werden und die den Menschen nur scheinbar, nämlich durch ideologische Verblendung, als quasi-natürliche Ordnung erscheinen. Diese entfremdungskritische Befreiungsgeste bringt auch die materiellen Schichten auf Abstand und thematisiert Bedingungen gelungenen Lebens primär negativ. Solche Enthaltbarkeit sollte gewiss vermeiden, zu sehr ins argumentative Fahrwasser einer heideggerianischen Fundamentalontologie oder existenzialistischer Positionen zu geraten, die in ihren heroischen Vorstellungen von „eigentlicher“ Lebensführung durchaus verwandte Gesten verfolgen (Jaeggi 2005, 37 f.). Aber in der Konsequenz blieb die praktische Verwobenheit von Materie und Geist, von Ontologie und Epistemologie durch solche Zentrierungen auf das Subjekt und seine Freiheit lange untertheoretisiert.

Diese Situation hat sich auch unter dem Einfluss poststrukturalistischer Dezentrierungen nicht wesentlich geändert, weil Autoren wie Foucault (1981) – neben vielen Vertretern des *linguistic turn* – die sozialhistorischen Bedingungskonstellationen der Subjektivierung zunächst vor allem über Ordnungen der Sprache, der Zeichen und der Diskurse untersucht haben. Die Wissenschaften haben also das Verschwinden der Materialität nicht aufgehalten, die für das normale Alltagsleben ebenso wie für dessen Analyse immer randständiger wurde bzw. nur in dem Maße Relevanz behielt, wie auch die Konzepte des Materiellen und des Materialismus einen Bedeutungswandel vollzogen und gewissermaßen entmaterialisiert wurden. Dieser Bedeutungswandel lässt sich nicht zuletzt an der marxschen Rekonstruktion des modernen Kapitalismus selbst nachvollziehen, die den materiellen Reichtum der Gesellschaft – der sich auch als qualitativer Reichtum an ontologisch vielfältigen Beziehungsaspekten verstehen ließe – auf die Zirkulation von Waren, Geld und Kapital, letztlich von weitgehend eigenschaftslosen Quantitäten reduziert.

In der Folge erscheinen das Materielle und der Materialismus bis ins Alltagsverständnis hinein als Orientierung an monetären Größen. Auch wenn der angestrebte Reichtum noch in einer Vielzahl an Dingen besteht – Häusern, Autos, Booten, Kunstwerken oder was auch immer –, ist deren zentrale Eigenschaft doch die Austauschbarkeit. Was für Materialisten oder Materialistinnen in diesem Sinne vor allem zählt, ist die ökonomische Potenz, die sich in der Ansammlung von Werten ausdrückt. In der sogenannten „Wertewandel-Diskussion“ wurde entsprechend bei jenen Generationen, die sich primär um die Umwelt, das soziale Gemeinwesen oder die Entfaltung des eigenen Selbst sorgten, von neu aufkommenden *postmaterialistischen* Orientierungen gesprochen (Inglehart 1984). Damit standen ökologische Beziehungen mit spirituellen und expressiven Praktiken der Selbstfindung auf einer Stufe. Es sind solche Entleerungen, Vergeistigungen oder Vereinseitigungen des Materiellen, die Latour (2007a) zu dem Vorwurf Anlass geben, der Materialismus habe sich seinerseits zu einem Idealismus entwickelt, dem die Materie abhandengekommen sei, weshalb er darum bittet, den Materialismus jenen zurückzugeben, die, wie er selbst, an der stofflichen und vielschichtigen Existenz der Dinge interessiert sind: „Can we get our materialism back, please?“

Von diesem Verschwinden der Materialität ist auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konsum geprägt und in Mitleidenschaft gezogen. Die Dinge des Konsums stehen in der Regel nicht für ihre materielle und praktische Aspektvielfalt, sondern sind als Zeichen für etwas anderes von wissenschaftlichem Interesse. Sie fungieren als ästhetisches Ausdrucksmittel in einer erweitert gedachten Kapitalreproduktion (Bourdieu 1982), als demonstrativer Statusmarker (Veblen 2007), als Ersatz für unterdrückte Wünsche (Marcuse 1973), als eingebunden in ein System der Zeichen, etwa der Mode (Barthes 1985) oder allgemeiner der sozialen Klassen und Ungleichheiten (Baudrillard 2015). Die einschlägigen Theorien arbeiten heraus, wie dadurch materielle Grenzen der Sättigung transzendiert werden und der Weg in eine Überflussgesellschaft (Galbraith 1970) erst möglich wird, in der die hedonistische Vorstellungskraft (Campbell 1987) trainiert wird, um stets neue Bedürfnisse bei den tagträumenden Konsumentinnen und Konsumenten hervorzubringen. Dabei ist der Konsum in Machtordnungen eingebunden, die zwischen magischer Verzauberung und rationaler Organisation alterieren oder diese „Mittel des Konsums“ geschickt kombinieren (Ritzer 2005). Konsum suggeriert Freiheit der Wahl und der Lebensführung, sorgt notfalls auch künstlich für Knappheiten seiner Verfügbarkeit, wird definiert über formal-rechtliche Beziehungen eines Vertrags und bindet durch Erlebnisse, Joy und Zufriedenheit (Schulze 1992). Und selbst dort, wo in der Forschung zur

materiellen Kultur (Miller 2010) das Materielle scheinbar wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, geht es doch primär um dessen Eigenschaften als Träger von Kultur und Bedeutung – wobei diese immerhin an Praktiken des Gebrauchs von Artefakten, denen gewisse Eigenheiten zukommen, gebunden bleiben. Die Objekte erfahren auf ihrer Reise durch die Geschichte gleichwohl auch weitreichende Metamorphosen, die materielle Grenzen überwinden und wie das Wunder eines Schmetterlings zu kreativen Transformationen im Laufe ihrer Objekt-Biografie führen (Kopytoff 1986). Und die Konsumentinnen und Konsumenten lernen ihrerseits, sich den eingeschriebenen Skripten des Materiellen taktisch auch dort zu entziehen, wo sie auf Vorgegebenes angewiesen sind und ihnen dieses restriktiv entgegentritt (de Certeau 1988).

Materialität taucht auch in Theorien des Konsums wenn überhaupt, dann vor allem negativ auf, als Abgrenzungsfolie oder Hintergrund, von dem sich das eigentliche Konsumhandeln erst abhebt. Wo dieses gesellschaftlich geprägt ist, werden darunter allerhand soziale Relationen und Assoziationen verstanden, die zwischen menschlichen Akteuren bestehen oder gewebt werden und das Nicht-Menschliche wie Stoffe, Dinge, Artefakte, Technologien in diesen Netzwerken zur passiven Verfügungsmasse erklären. Selbst „Verdinglichung“ geht dann nicht von „Dingen“ aus, sondern von sozialen Verhältnissen zwischen Menschen, in denen normative Standards der Reziprozität abhandenkommen, wodurch ein Zustand der „Anerkennungsvergessenheit“ eintritt (Honneth 2005, 62). Ob sie nun phänomenologisch als mentale Weltbeziehung, behavioristisch als Reiz-Reaktions-Verbindung oder kybernetisch als informationsbasierte Rückkopplung gedacht wird: Die Interaktion mit der Materie verschwindet auch im Konsum auf breiter Front hinter psychischen oder sozialen Formen, Deformationen und Mechanismen, die eine eigene, emergente Gestalt und Qualität aufweisen. Selbst die Moral oder Ethik der Konsumentinnen und Konsumenten ist von solcher Entstofflichung nicht ausgenommen, wo sie als universelle Perspektivenübernahme typischerweise anthropozentrisch bleibt oder als Verantwortungsethik die Rollen von Subjekt und Objekt weiterhin klar verteilt.

Wiederentdeckung der Materialität in den Sozial- und Kulturwissenschaften

Es ist diese hier gewiss etwas überdramatisierte und zugespitzte Ausgangslage, gegen die sich in den Kultur- und Sozialwissenschaften ein neues Interesse an ontologischen Perspektiven und Fragestellungen sowie eine explizitere Hinwendung zum Materiellen richten. Wenn diesbezüglich vom *ontological* oder *material*

turn gesprochen wird, so suggeriert dies eine Einheitlichkeit der Stoßrichtung solcher Bewegungen im Feld der Wissenschaften, die es näher betrachtet so nicht gibt. Gleichwohl sind die Impulse, über das Materielle unserer Existenz und unserer Sozialbeziehungen neu nachzudenken, doch so reichhaltig und anregend, dass sie auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Konsum Gehör finden und kritisch rezipiert werden sollten. Dabei geht es eher um eine Öffnung oder Erweiterung der Perspektive als um eine komplette Umkehrung des Blicks oder von Erklärungsrichtungen. Die Betonung von Materialität läuft auch keineswegs auf eine Wende zu soziobiologischen oder technikdeterministischen Theorien hinaus, die sämtliche Vorgänge in der sozialen Welt auf das Wirken von Genen, eine List der Evolution oder die Kopplungskräfte und -mechanismen von Maschinen zurückführen. Vielmehr geht es darum, nicht auszuschließen, dass ein gewisser Anteil an Handlungsträgerschaft (*agency*) auf Instanzen außerhalb der Standardvariablen sozialer Praktiken und Beziehungen rückzuführen sein könnte und hierfür das wissenschaftliche Begriffs- und Analyseinventar erweitert werden muss (Pickering 1995).

Wenn in den Sozialwissenschaften heute z. B. vom Postkonstruktivismus (Gertenbach 2019) gesprochen wird, ist damit nicht angestrebt, zum klassischen Realismus zurückzukehren und alle Einsichten zur Überformung von Weltbeziehungen durch sprachliche Sinngebungen, soziale Interaktionen oder diskursive Machtordnungen *ad acta* zu legen. Vielmehr gilt es, in Rechnung zu stellen, dass solche Konstruktionen nicht in einem virtuellen, schwerelosen Raum vonstattengehen, sondern in vielschichtigen ontologischen Beziehungsgefügen, in denen weitere Kräfte am Gelingen oder Nichtgelingen mitwirken. Paradigma für soziale Konstruktionen sind dann weniger biografisch aufgeschichtete oder aus sozialen Milieus oder Traditionen gespeiste Deutungsmuster, der öffentliche Streit um politische Prioritäten oder die rechtliche Normierung von Verantwortlichkeiten, sondern der Bau von Häusern und Brücken, deren erfolgreiche Realisierung eben auch davon abhängt, wie beständig und verfügbar bestimmte Bau- und Rohstoffe sind und ob sich Veränderungen des Erdklimas auf die zukünftige Wohnbarkeit oder die Formen der Mobilität auswirken. (Soziale) Konstruktion wird nicht als Gegensatz von Realität, sondern beides wird als vielschichtiger Prozess der Realisierung gefasst (Whitehead 1979).

Diese neue Sensibilität für Materialität und materielle Interdependenzen ist nicht zuletzt ökologisch motiviert. Eine Gesellschaft, die neu lernen muss, mit den existenziellen Bedingungen und Schranken ihrer einen Erde zu leben, benötigt hierfür eine Wissensbasis, die nicht ihrerseits durch weitgehend dematerialisierte Deutungsroutrinen blockiert ist, weil diese nur soziale Dynamiken

der wechselseitigen Abgrenzung oder Anerkennung, der kapitalistischen Klassungleichheit und Machtbeziehungen oder der subjektiven Ideen, Interessen oder Handlungsethiken kennen. Vielmehr steht das Verhältnis von Natur und Kultur einschließlich ihrer jeweiligen Wissenschaftszweige erneut zur Debatte. Für das Feld des Konsums ist dies besonders relevant, weil hier die Verwobenheit mit materiellen Existenzbedingungen einerseits und deren gleichzeitige Ausblendung andererseits alltägliche Formen angenommen haben. Diese paradoxe Konstitution wissenschaftlich zu durchdringen, könnte auch einen Schlüssel liefern für die notwendigen Veränderungen im gesellschaftlichen Natur- und Weltverhältnis von Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Ein wichtiger Impulsgeber für die Veränderung der Perspektive in den Sozial- und Kulturwissenschaften ist die Wissenschafts- und Technikforschung, speziell in der Variante der sogenannten *science and technology studies* oder kurz STS-Forschung (Bauer, Heinemann & Lemke 2017). Zunächst standen auch hier die etablierten sozialwissenschaftlichen Deutungsroutinen im Vordergrund, mit denen deutlich gemacht werden sollte, dass selbst das Feld der naturwissenschaftlichen Forschung oder die Entwicklung neuer Technologien, seien es Fahrräder oder medizinische Behandlungsmethoden, durch soziale Erwartungen und Konflikte, durch stereotype Geschlechterbilder, durch organisationsspezifische Machtbeziehungen und Produktionsverhältnisse oder durch Interaktionsdynamiken zwischen den Peers in Labors oder Forschungsgruppen (mit-)bestimmt und insofern sozial konstruiert sind. Durch die intensive Beschäftigung mit diesen Gegenständen im Rahmen ethnografischer Feldforschung in naturwissenschaftlichen Laboren, den *laboratory studies*, änderte sich die Theorieperspektive jedoch in dem Maße, wie der Blick für die Bedeutung von Details geschärft wurde. So rückte das aktive Mitwirken technischer Artefakte an der Fabrikation von Erkenntnis, etwa von Erhebungs- und Auswertungsinstrumenten, von experimentellen und raumzeitlichen Versuchsanordnungen oder von Exponaten und Materialproben, zunehmend mehr in den Fokus (Latour & Woolgar 1986). Als theoretischer Ansatz, der sich innerhalb dieser Forschung herauskristallisiert hat, um den Relevanzen dieser nicht-menschlichen, materiellen Faktoren für die Entstehung von Wissen und die Transformation oder Stabilisierung sozialer Ordnungen besser Rechnung zu tragen, hat dann die Akteur-Netzwerk-Theorie – oder kurz: ANT – besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese Theorierichtung, die neben Bruno Latour (2007b) auch von Personen wie Michel Callon, Madeleine Akrich, Annemarie Mol oder John Law entwickelt und bekannt gemacht worden ist, hat maßgeblich dazu beigetragen, potenzielle Handlungsträgerschaft auch auf Artefakte und Dinge zu beziehen. Erst im Zusammenspiel verschiedener Aktan-

ten mit unterschiedlichen ontologischen Qualitäten, so die These, bilden sich Akteure heraus. Niemals sind allein sprachliche Sinnzusammenhänge, mentale Entwürfe und Intentionen oder kulturelle Dispositive verantwortlich. Für das Nachzeichnen von Handlungen müssen daher die hybriden Netzwerke und Trajektorien von menschlichen und nicht-menschlichen Einflussfaktoren insgesamt in den Blick genommen werden. Und nicht selten sind dafür die *black boxes* an vorausgesetzten materiellen Bedingungen oder technischen Artefakten zu öffnen, um deren konstitutive Verflochtenheit zu begreifen.

Dass dieser Perspektiven- oder Paradigmenwechsel für die Konsum- und Verbraucherforschung relevant ist, lässt sich angesichts ökologischer Abhängigkeiten und der Durchdringung des Alltags mit (technischen) Artefakten leicht einsehen. Dabei geht es zum einen um eine Verfeinerung des Verständnisses von Konsum, indem etwa dessen Abhängigkeiten von materiellen Versorgungsinfrastrukturen (z. B. Kaufhäusern, Innenstädten, Containerschiffen, Transportrouten, Informationstechnologie, seltenen Erden, Wasser- und Gasleitungen), aber auch dessen Motivierung und Mitbestimmung durch Substanzen oder Maschinen (z. B. Drogen, morgendliche Kaffeeroutinen, Empfehlungsalgorithmen) sowie dessen eigener Beitrag zu übergreifenden ökologischen Stoffströmen (z. B. Energieverbräuche, CO₂-Ausstoß, Rinderzucht, Vergiftung von Lebensräumen, Mikroplastik in Ozeanen, Recycling oder Prozesse der Ressourcenextraktion) genauer in den Blick genommen werden (Shove, Watson & Spurling 2015; Shove in diesem Band). Zum anderen vergrößert die Neuperspektivierung der Dinge des Konsums als „Dinge von Belang“ oder *matters of concern* (Latour 2007c) aber auch die Chancen, dass der öffentliche Austausch über Konsum, die Konsumkritik und die politischen Reaktionen auf Probleme der Konsumgesellschaft sich nicht in simplen Schuldzuweisungen, einseitigen Verantwortungszuschreibungen oder rechtlichen Fehlsteuerungen verlieren, sondern zu inklusiveren politischen Lösungen vordringen, die sich durch ein höheres Maß an Sensibilität für die vielfältigen Verflechtungen der Problemmaterie auszeichnen und dadurch sachangemessener sind (Latour 2010; Lamla 2013; Marres 2012).

Die theoretischen Diskussionen gehen aber noch weiter und haben in jüngerer Zeit zu einem wissenschaftlichen Diskurs unter dem Label *new materialism* geführt, unter dem sich verschiedene, keineswegs einheitliche Ansätze versammeln lassen, denen es um eine genauere Bestimmung der Existenz-, Wirk- und Handlungs- oder Beziehungsmodi von Materialität geht (Hoppe & Lemke 2021). Hier ist nicht der Platz, diese Ansätze in ihrer Vielfalt gebührend vorzustellen und zu diskutieren. Daher müssen einige Hinweise genügen, um die aktuellen Dynamiken sichtbar zu machen, die sich nicht nur im engeren Feld der Phi-

losophie oder der Naturwissenschafts- und Technikforschung finden, sondern insbesondere auch in der Geschlechterforschung, in Theorien des Politischen, in den Umweltwissenschaften sowie in Ethnologie, Anthropologie und postkolonialer Forschung, um nur einige zu nennen. Besondere Prominenz hat hier der Ansatz von Karen Barad (2007, 2017) erlangt. Die Wissenschaftsphilosophin und Physikerin hat ausgehend von Überlegungen, die sie Niels Bohr entlehnt, eine theoretische Sichtweise auf Realität entwickelt, in der nicht von vornherein feststeht, wie Akteursrollen, Bedeutungen und ontologische Qualitäten darin verteilt sind, sondern solche Aufteilungen und Bestimmungen durch „agentielle Schnitte“ in einem Praxiskontinuum von der Praxis selbst laufend festgelegt oder verändert werden. So wie sich der Impuls und die Position eines Teilchens in der Quantenphysik nicht gleichzeitig bestimmen lassen, da sie von sich jeweils ausschließenden Rahmenbedingungen und Bezugsgrößen der Messapparatur abhängen, so erhalte die Wirklichkeit auch in unterschiedlichen Feldern spezifische Eigenschaften erst durch Prozesse der „Intraaktion“ (Barad 2017, 586 f.). Im Unterschied zur Interaktion stehen dabei die Relata einer Relation nicht vorab fest, sondern entsprechende Grenzziehungen und Bestimmungen werden erst vorgenommen.

Dass sich dieser materielle Relationismus oder diese relationale Ontologie für Fragen und Forschungen zum Konsum als sehr fruchtbar erweisen, lässt sich schnell einsehen. Der Ansatz lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass auch Konsumentinnen und Konsumenten keine von den Konsumpraktiken unabhängige Existenz haben, sondern aus Anordnungen und Apparaten des Konsums erst bestimmte Subjekt- und Objektpositionen hervorgehen. Kausalitäten stehen dabei nicht fest, sondern können wechseln. So ist bisweilen unklar, ob wir den Inhalt der Chipstüte verspeisen oder nicht umgekehrt von den stofflichen Anziehungskräften und den materiellen Konfigurationen eines Wohnzimmers, einer Couch, vielleicht auch einer Sport-Bar mit Public Viewing und einer Fußballweltmeisterschaft mit all ihren Infrastrukturen der FIFA, des Merchandising, der Fernsehübertragung, der Übertragungsrechte usw. „konsumiert“ werden, insofern diese Konstellation unsere Aufmerksamkeit absorbiert und unsere Körper in raumzeitliche Arrangements und stoffliche Austauschprozesse einbindet. Konsumsubjekte als hervorgebrachte zu betrachten (Miller & Rose 1997) und die Aufmerksamkeit auf Mittel und Infrastrukturen – verstanden als Apparaturen – des Konsums zu lenken (Ritzer 2005), ist dabei nicht neu. Aber die Betonung der materiellen im Unterschied zu einer bloß diskursiven oder an ungleiche Verfügbarkeiten gebundenen Grundlage solcher Prozesse ist es schon.

Die Priorisierung von Prozessen der Relationierung gegenüber ihren Relata ist es auch, die den agentiellen Realismus von Barad von anderen Ansätzen des neuen Materialismus unterscheidet. Diese lenken zwar ebenfalls den Blick auf die materiellen Wirkkräfte der Konsumdinge und ihrer Infrastrukturen, laufen hierbei aber Gefahr, Subjekt- und Objektrollen in umgekehrter Richtung festzuschreiben, indem sie die Dinge vorab mit vitalen und politischen Eigenschaften und Macht ausstatten (Bennett 2020; Hoppe & Lemke 2021, 53). Aus der situativen und relationalen Hervorbringung von Eigenschaften, Unterschieden und Akteursqualitäten materieller Prozesse erwachsen demgegenüber auch spezifische Konsequenzen für das Verständnis von Ethik im neuen Materialismus. In der Nachfolge Donna Haraways, die in ihrem berühmten „Cyborg-Manifest“ (1995) ausgehend von der Hybridität von Mensch und Technik nicht nur eine neue Perspektive auf Frauen, Körper und Geschlecht entwickelt, sondern damit auch den Raum für Fragen einer Ethik des Posthumanismus öffnet, findet sich eine Reihe von weiteren Ansätzen, die die ethischen Konsequenzen des neuen Materialismus ausloten. Neben Barad kann hier etwa auf Arbeiten von Rosi Braidotti (2014) oder María Puig de la Bellacasa (2017) verwiesen werden. Erstere hebt die Möglichkeiten der kreativen Gestalt- und Veränderbarkeit affirmativ hervor, die sich mit einem posthumanen Selbstverständnis eröffnen, während Letztere ethische Fragen der Sorge und Verantwortlichkeit betont, die sich aus den materiellen Verflechtungen in der mehr-als-menschlichen Welt ergeben. Was solche Diskussionen für eine Konsumethik in Zeiten planetarer Krisen, Abhängigkeiten und Verwicklungen implizieren, ist ein weiteres Themenfeld, in dem sich der neue Materialismus fruchtbar machen lässt. Beispielsweise werden die Fragen für das Verhältnis zu Tieren, zu denen über den Konsum eine Beziehung hergestellt wird, relevant.

Solche Beziehungen bilden auch eine Brücke zu neueren anthropologischen Theorie- und Forschungsansätzen, die herausarbeiten, wie der Sinn für materielle Interdependenzen geschärft werden kann, wenn auf die Relationen zwischen Menschen und Nicht-Menschen in nicht-westlichen Kulturkreisen geschaut wird. Hinter esoterisch klingenden Buchtiteln wie *Wie Wälder denken* (Kohn 2023) oder *Der Pilz am Ende der Welt* (Tsing 2018) verbergen sich sehr ernsthafte Versuche, den Einflussspuren von Pflanzen, Tieren oder darin nicht aufgehenden Existenzweisen beispielsweise in den sozialen Praktiken indigener Gruppen, aber auch in den vermischten Lebenswirklichkeiten unserer globalisierten Welt nachzugehen. Gezeigt wird damit, wie die gegenwärtige Krise des gesellschaftlichen Naturverhältnisses darauf beruht, dass soziale Räume von diesem Beziehungsreichtum entleert (Tsing 2025) oder gereinigt (Latour 2008) werden. Diese

Forschungsansätze wenden den materialitätssensiblen anthropologischen Blick daher auch zurück auf die „modernen“ westlichen Gesellschaften selbst, deren entfremdeter Umgang mit der inneren und äußeren Natur eben erst dann wirklich sichtbar gemacht werden kann, wenn er mit den Schemata konfrontiert, kontrastiert und analysiert wird, die am ontologischen „Reichtum“ der nicht-modernen Gesellschaften geschult worden sind (Descola 2013; Latour 2014). Auch andere Strömungen der Anthropologie, etwa im Anschluss an die philosophische Richtung Helmuth Plessners, werden in diesem Sinne heute fruchtbar gemacht, um die Grenzen des Sozialen neu auszuloten und theoretisch-konzeptionell zu verschieben (Lindemann 2009). Für eine Beschäftigung mit heutigen Formen des Konsums haben solche Untersuchungen hohen Anregungsgehalt: Nicht nur machen sie den Umgang mit Lebensmitteln und Tieren transparenter und loten beispielsweise Grenzen des Ekels (Insekten als Proteinlieferanten) aus. Sie könnten darüber hinaus eine neue Sensibilität für verschüttete, erfindungsreiche Praktiken der Bricolage als Beitrag zur Lösung mancher Konsumkrisen befördern.

In den Kulturwissenschaften lief die von Latour und anderen angestoßene „grundsätzliche Rekonfiguration der theoretischen Perspektive“ (Reckwitz 2016, 83) gleich in dreierlei Hinsicht offene Türen ein. Erstens verfügen materialbezogene Zugänge in Fächern wie Archäologie, Völkerkunde/Ethnografie, Volkskunde/Europäische Ethnologie, Sachkulturforschung und den kulturanthropologischen *material culture studies* über eine teils weit zurückreichende disziplinäre Tradition. Materielle Gegenstände bilden hier nicht nur eine wichtige, sondern bei der Erforschung vorschriftlicher Kulturen oftmals sogar die zentrale Erkenntnisquelle. Darüber hinaus vollzogen zweitens die bislang vom Idealismus geprägten deutschen Geisteswissenschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Abkehr von ihrem hermeneutischen Sonderweg und lenkten den Blick von Interpretation und Inhalt kultureller Artefakte stärker auf deren formale Machart sowie mediale und technologische Entstehungsbedingungen (Frühwald et al. 1991). Die „Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften“ (Kittler 1980) interessierte sich weniger für Bedeutungsentschlüsselung und Sinn als für die „Materialität der Kommunikation“ (Gumbrecht & Pfeiffer 1988) – bis hin zu einer technikdeterministischen Auffassung von Kultur. Und schließlich können drittens jüngere Verschiebungen in der für die Kulturforschung so zentralen Disziplin der Ästhetik als dem *material turn* entgegenkommende Entwicklungen verstanden werden. Denn neuere Ansätze korrigierten die mit idealistischen Ästhetiken einhergehende Bevorzugung der Inhaltsebene von Kunstwerken, die Privilegierung von „Distanzsinnen“ wie dem Sehsinn sowie den Ausschluss von Alltagsgegenständen (und damit auch Konsumobjekten) aus dem Gegenstandsbereich

der Ästhetik. Durch die Rückbesinnung auf die Anfänge der philosophischen Ästhetik als allgemeiner Wahrnehmungslehre während der Aufklärung sowie die kulturkomparative Infragestellung des westlichen Fünf-Sinne-Schemas geriet die Ästhetik wieder als Paradedisziplin sinnlicher Affizierung in den Blick (Böhme 2001). Materialität – so die „neue“ Ästhetik – wird sinnlich wahrgenommen, bemerkt und berührt – bis hin zur Verletzung. Sie zeigt sich dem spürenden Subjekt in ihrer Unumgänglichkeit und Unverfügbarkeit.

So naheliegend das Aufgreifen der ANT durch die Kulturwissenschaften mit hin einerseits war, so sehr laufen sie Gefahr, den Impuls, Materialität als grundlegenden Theoriebaustein anzunehmen, durch eine Verkürzung des Erkenntnisinteresses auf die Untersuchung von Dingkultur gleich wieder zu verspielen. Die Analyse materieller Objekte und Dingarrangements, die Erforschung des Umgangs mit Dingen und das Nachvollziehen von Dingbiografien zwischen Fetischisierung und Abfall, all dies ist gleichsam ein Heimspiel für die Kulturwissenschaften (Hahn 2005; König 2012; Samida, Eggert & Hahn 2014). Aber erst wenn Dinge nicht nur als Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände einerseits sowie als Bedeutungsträger und Projektionsfläche andererseits, sondern in ihrem Eigensinn ernst genommen werden, kann von einer radikalen Verschiebung der Perspektive in Richtung Materialität gesprochen werden. Die von Latour herausgearbeitete Ausweitung der Handlungsträgerschaft (*agency*) auf nicht-menschliche Akteure (Aktanten), die zwar keine Intentionen hegen, aber doch Unterschiede machen und wirksam sind (wie beispielsweise Fahrbahnschwellen, Schlüssel oder Waffen), brachte die Sozialwissenschaften interessanterweise nah an einen Teilbereich der Kulturwissenschaften heran: die Designforschung. Der auf James L. Gibson (1979) zurückgehende und von Don Norman (2013) ausgearbeitete Begriff der Affordanz (*affordance*), der in der Designforschung weithin gebräuchlich ist, eröffnet nämlich die Möglichkeit, die materielle Wende analytisch zu operationalisieren. Indem methodisch darauf geachtet wird, welche Angebotsstrukturen in die Beschaffenheit eines Dings eingelassen sind, welche Umgangsweisen es nahelegt, welche es erschwert und welche es ausschließt, verfügt die Kulturforschung über ein Vorgehen, das die Kluft zwischen Materialität und Bedeutung von vornherein hinter sich lässt. Zudem ermöglicht der Begriff es, nicht-menschliche Aktanten, darunter Architekturen, Lebewesen und Technologien (wie beispielsweise KI-Agenten), in die Kulturanalyse der „humanities“ einzubeziehen.

Wie fruchtbar es sein kann, auch im digitalen Zeitalter und jenseits der omnipräsenten Zeichen- und Atmosphärenökonomie auf die Materialität des Konsums zu blicken, hat der Kulturwissenschaftler Wolfgang Schivelbusch in seinem *Versuch über die Konsumtion* (2015) gezeigt. Ausgehend von der Prämisse, „dass

Konsumtion letztlich das physische Zusammentreffen des konsumierten Objekts mit dem konsumierenden Subjekt bedeutet, mehr und genauer noch der Verzehr des einen durch den anderen“, schlug er den Begriff der „Verbrauchskraft“ vor, um das wechselseitige „Einander-Abarbeiten“ von Konsumiertem und Konsumierendem herauszustellen. Der „Assimilationswert“ beschreibe, wie der Vorgang der Konsumtion *beide* Seiten erfasse und verändere. Damit strebt Schivelbusch – ohne sich auf Latour zu beziehen – eine ähnliche Blickverschiebung an wie dieser und die neuen Materialismen: Materialität wird nicht als Appendix, sondern gleichsam als Ausgangsbasis der Analyse menschlicher Existenz ernst genommen.

Materialität in den Verbraucherwissenschaften

In den interdisziplinären Verbraucherwissenschaften werden die voranstehenden Ansätze und Debatten bislang noch recht vereinzelt rezipiert. Der vorliegende Tagungsband ist daher auch noch nicht als *state of the art* zu verstehen, sondern eher als ein Aufschlag, die verschiedenen Disziplinen und Perspektiven an diesen Diskurs heranzuführen und das Reflektieren der eigenen Denk- und Analyse-kategorien anzuregen. Sicherlich haben die Verbraucherwissenschaften in ihrer Breite auch Schnittstellen zu den Gegenständen und Betrachtungen, wie sie in den materialitätssensiblen Ansätzen in den Fokus gerückt werden. Forschungen zum nachhaltigen Konsum etwa verknüpfen schon lange sozial- und naturwissenschaftliche Perspektiven, in denen auch die mit dem Konsum verbundenen Stoffströme, der Materialdurchsatz, die Emissionen in die Atmosphäre oder der Abbau von Ressourcen und andere ökologische Folgekosten für die Biodiversität, das Wasser usw. zum Thema werden. Aber daraus folgt noch nicht, dass auch die primären Erklärungskategorien verschoben oder erweitert werden. Vielmehr können diese etablierten Denk- und Deutungsmustern verhaftet bleiben, die primär monetäre oder ungleichheitsbezogene oder psychologische und verhaltensbasierte – wobei die Neurowissenschaften durchaus die Materialität des Gehirns ins Spiel bringen – oder kommunikations- und zeichenbasierte Variablen in den Vordergrund rücken.

Auch ist die hohe Abhängigkeit *von* sowie der hohe Grad der Durchdringung des Konsums *mit* Technologien ein Dauerthema in den aktuellen Debatten der interdisziplinären Verbraucherwissenschaften. Dies sichert ebenfalls eine Anschlussfähigkeit an die vorgenannten wissenschaftlichen Neuerungen und Perspektivenerweiterungen. Allerdings steht dabei aktuell ein Typus von Technologie im Vordergrund der Diskussionen, der Konsum zwar radikal umgestaltet, aber

dabei die materiellen Erfahrungsdimensionen wiederum massiv beschneidet. Die Rede ist von *digitalen* Technologien, die heute zwar die gesamten materiellen Infrastrukturen des Konsums massiv überformen, transformieren oder auch ersetzen und verfallen lassen, in ihrer eigenen materiellen Bedingtheit, ihren Energieverbräuchen, ihren nicht nur seelischen, sondern auch körperlichen Folgekosten durch die Dauernutzung smarter Geräte und als Treiber globaler Güterbewegungen aber eher die Unsichtbarkeit all dieser materiellen Seiten und Effekte verstärken. Hier sollten die interdisziplinären Verbraucherwissenschaften Anstrengungen unternehmen, das Alltagsverständnis von digitalen Infrastrukturen nicht nur wissenschaftlich zu verlängern, sondern mit alternativen Blickwinkeln deren Selbstverständlichkeit zu hinterfragen. Indem sie die Aufmerksamkeit auf die Materialitäten des Konsums lenken, können sie den Verlust an Wahrnehmungs- und Beziehungsvielfalt bewusster machen und daran mitwirken, die Transformationen durch digitale Kommunikation und künstliche Intelligenz reflektierteren politischen und kulturellen Aushandlungen zugänglich zu machen.

Auch in der Verbraucherpolitik und im Verbraucherschutz, die für die Verbraucherwissenschaften nach wie vor eine zentrale Referenz bilden, finden sich Tendenzen zur Aufspaltung der Perspektiven auf Konsum, die ein gewisses Gegengewicht durch Bemühungen um holistischere Betrachtungsweisen sinnvoll erscheinen lassen. So ist der Themenbereich des für Verbraucherschutz zuständigen Bundesjustizministeriums auf die wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekte des Konsums fokussiert, während der gesundheitliche Verbraucherschutz mit seinem großen Bereich der Ernährung oder auch der technische Verbraucherschutz mit Blick auf die Sicherheit etwa von informationstechnologischen Geräten und Infrastrukturen primär anderen Häusern zugeordnet ist. Arbeitsteilungen sind nun gewiss in der einen oder anderen Weise immer notwendig und bedeuten auch in der aktuellen Form nicht, dass damit übergreifende Themen und Probleme im Zusammenhang mit den Materialitäten des Konsums gänzlich unter den Tisch fallen. So finden Zukunftsthemen wie die bessere Reparierbarkeit von Geräten, die ökologischen und sozialen Folgekosten globaler Lieferketten oder die Probleme des Plastikmülls und Elektroschrotts durchaus ihren Weg auf die politische Agenda. Aber die Verbraucherwissenschaften sollten auch hier genau hinschauen und analysieren, inwiefern alte Denkgewohnheiten die Lösungssuche dominieren, etwa typische Haftungsvorstellungen oder rein monetäre Kategorien, die der materiellen Heterogenität solcher Problemfelder nicht wirklich gerecht werden.

Die Skizze macht deutlich, mit welcher Vielfalt an Aspekten der Begriff der Materialität auch in den Verbraucherwissenschaften aufgegriffen und zum Thema

gemacht werden kann. Wir können dabei wenigstens folgende „Materialitäten“ unterscheiden und haben uns entsprechend auch ganz bewusst für die Verwendung des Plurals im Titel dieses Tagungsbandes entschieden:

1. Materialität als Stoffwechsel mit der natürlichen Umwelt, das stoffliche Einverleiben, Umwandeln und Ausscheiden, die elementare Ebene des Verzehrens
2. Materialität als leiblich-körperliche Dimension des Konsumierens, bei dem Fragen der Gesundheit, des Wohlbefindens und des guten Lebens im Vordergrund stehen
3. Materialität als *material culture* des alltäglichen Umgangs mit Dingen, ihrer Widerständigkeit, Handhabung und Entsorgung
4. Materialität als *matter of concern*, das Angewandtenwerden und Betroffensein von unabweisbaren Dingen, die öffentliche Belange berühren
5. Materialität als Forschungsperspektive, theoretische Weichenstellung, methodische Vorgehensweise und gestalterische Aufmerksamkeit

Zum vorliegenden Band

Die Beiträge dieses Bandes sollen dabei helfen, das noch zurückhaltende Aufgreifen des *material turn* in den Verbraucherwissenschaften voranzutreiben – sowohl als grundlegende Theorieperspektive auf den Konsum insgesamt als auch hinsichtlich der Vielfalt der damit verbundenen konkreten Fragestellungen. Ein Tagungsbeitrag zur Materialerziehung und Materialbildung (dazu Lehmann 2016) fehlt in der ansonsten vollständigen Dokumentation der Jahreskonferenz. Auch damit wird die Thematik allerdings nur selektiv und exemplarisch bearbeitet, insofern viele Aspekte und Zugänge notgedrungen ausgespart bleiben mussten. Gleichwohl zeigt das Spektrum der vertretenen Disziplinen und Problemfelder, wie fruchtbar der in der „Agenda zur Neuperspektivierung der Verbraucherforschung“ (Lamla et al. 2024) eingeleitete Blickwechsel – auch – auf materielle Aspekte des Konsums sein kann.

Den Aufschlag unter den Beiträgen macht nach den zunächst abgedruckten Grußworten von Jörn Lamla sowie der Staatssekretärin des BMJV, Eva Schmierer, die ausgearbeitete Keynote von Elizabeth Shove. Die britische Soziologin gehört mit ihrer Analyse sozialer Alltagspraktiken zu den Pionierinnen einer breiten Anwendung von materialitätsbezogenen Perspektiven und Fragestellungen auf das Gebiet des Konsums. Ihr Beitrag gibt am Beispiel des Heizens, des Kühlens und der Nutzung von Pkws einen Einblick in ihre Forschungen zum Konsum

von Energie, die sie insbesondere als Direktorin am Centre on the Dynamics of Energy, Mobility and Demand (DEMAND) an der Lancaster University durchgeführt hat. Der Schlüssel zum Verständnis sowohl der Steigerung von Energieverbräuchen als auch der Schwierigkeiten, zu Änderungen zu gelangen, liegt nach Shove in der wechselseitigen Bedingtheit von sozialen Praktiken und materiellen Infrastrukturen des Konsums. Daher ist es wichtiger, an historisch gewachsenen Interdependenzen anzusetzen, als auf Krisen der Energieabhängigkeit mit Appellen an Verhaltensänderungen zu reagieren.

Der Philosoph *Oliver Schlaudt* verbindet in seinem Text über den Müll gleich drei Materialitäten des Konsums: den Stoffwechsel mit der natürlichen Umwelt, das leibliche Wohlbefinden der Konsumierenden und alltägliche Praktiken des Umgangs mit Produkten. Indem er das gerne verdrängte Phänomen des Entsorgens in den Fokus rückt, gelingt ihm eine Blickverschiebung: Müll, so Schlaudt, ist nicht Folge, sondern Spiegel des Konsums. Nimmt man diese Perspektive ernst, erscheinen eingeführte Begriffe wie der des Verbraucherschutzes in neuem, überraschendem Licht.

Sowohl das Einverleiben als auch das Entledigen von Materialität spielen im Beitrag von *Jana L. Balli* und *Ulrike A. Gisch* eine Rolle, wobei die Aufnahme von Nahrung in der ernährungspsychologischen Annäherung an das Verhältnis von Materialität und Psyche im Vordergrund steht. Die Autorinnen schauen sich nicht nur die wechselseitigen Abhängigkeiten für eine gelingende Ernährung und das Wohlbefinden an, sondern auch Störungen des Konsums, in denen Nahrung, Körper und Psyche keine Balance finden und ablehnend (*Anorexia nervosa*) oder mit starken Gefühlsschwankungen (*Bulimia nervosa*) auf die materiellen Bedingungen der leiblichen Reproduktion reagiert wird. Darin spiegeln sich einerseits psychosoziale Entfremdungstendenzen der Ernährungs- und Körperkultur wider. Andererseits wird deutlich, dass die Materialität von Nahrung und Körperlichkeit nicht nur Symbolträger und Objekt kultureller (Selbst-)Manipulation ist, sondern als Medium der Affektregulierung auch ganz spezifische und nicht-beliebige Qualitäten in das Beziehungsgefüge einbringt.

Die Designwissenschaftlerin *Susanne Ritzmann* wendet sich wiederum primär dem Abstoßen und Wegwerfen von Dingen zu. Denn während die Aneignung und der Gebrauch materieller Objekte gut erforscht sind, bleibt das ökologisch folgenreiche Entledigen gerade im Designbereich weithin unterbelichtet. Ritzmann zeigt anhand von Praxisbeispielen, wie zukunftsweisend eine Erweiterung des designtheoretischen Analyse Rahmens sowohl für die Verbraucherwissenschaften (etwa dort, wo sie routinemäßige Konsumpraktiken in den Blick

nehmen) als auch für die Verbraucherpolitik (unter anderem hinsichtlich infrastruktureller Vorgaben) sein kann.

Eine affirmative und genießerische Haltung eigener Art zum Materialdurchsatz des Konsums nimmt wiederum der Soziologe *Simon Schaupp* in den Blick, indem er sich dem antiökologischen Demonstrativkonsum zuwendet. Psychodynamisch deutet er die affektpolitische Abwehr ökologischer Konsumvorstellungen und die drastische Inszenierung von Fleischkonsum oder fossiler Mobilität mit Lacan als tiefe Bindung an die Leistungsanerkennung der produktivistischen Arbeitsgesellschaft. Einerseits betont Schaupp damit weiterhin die symbolisch-relationale Funktion, die der Konsum durch die sozialen Ungleichheitsverhältnisse und Statusdifferenzen gesellschaftlicher Klassen oder Gruppierungen erhält. Andererseits macht die explizite Umweltverschmutzung, etwa durch den Umbau von Auspuffanlagen mit dem bewussten Ziel, möglichst viel Ruß auszustoßen, ebenso wie die Betonung von Verzicht und Askese auf der Gegenseite deutlich, dass Aspekte des Stoffwechsels affektiv hoch besetzt sind und darüber die politische Arena prägen und belasten.

Die politischen Schwierigkeiten, das Verhältnis von Materialität und Konsum neu zu regulieren, steht auch im abschließenden Beitrag im Vordergrund, in dem die Rechtswissenschaftlerin *Antonia Sommerfeld* das Potenzial des Privatrechts für die Lösung der damit verbundenen Probleme auslotet. Im Zentrum stehen hier die Idee einer Kreislaufwirtschaft und die Möglichkeiten, Konsum dafür anschlussfähiger zu machen. Während es für ein Kreislaufprivatrecht durchaus viele Ansatzpunkte gibt, wie der Text am Recht auf Reparatur, an Product-as-a-Service-Verträgen, an generalüberholten Produkten und an Kreislaufkaufverträgen verdeutlicht, setzt das gegenwärtige Privatrecht noch ökonomische Fehlanreize und behindert so den Übergang zur Kreislaufwirtschaft.

Literatur

- Barad, Karen (2007). *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham/London: Duke University Press.
- Barad, Karen (2017 [2003]). Agentieller Realismus. In: Susanne Bauer, Torsten Heinemann & Thomas Lemke (Hrsg.): *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven* (S. 574–643). Berlin: Suhrkamp.
- Barthes, Roland (1985 [1967]). *Das System der Mode*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Baudrillard, Jean (2015 [1970]). *Die Konsumgesellschaft. Ihre Mythen, ihre Strukturen*. Wiesbaden: Springer VS.

- Bauer, Susanne, Heinemann, Torsten, & Lemke, Thomas (Hrsg.) (2017). *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*. Berlin: Suhrkamp.
- Bennett, Jane (2020 [2010]). *Lebhafte Materie. Eine politische Ökologie der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Böhme, Gernot (2001). *Ästhetik. Vorlesungen zur Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*. München: Fink.
- Böhme, Gernot (2016). *Ästhetischer Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc, & Esquerre, Arnaud (2018). *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*. Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1982 [1979]). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Braidotti, Rosi (2014). *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Campbell, Colin (1987). *The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*. Oxford: Basil Blackwell.
- De Certeau, Michel (1988 [1980]). *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.
- Descola, Philippe (2013 [2005]). *Jenseits von Natur und Kultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1981 [1969]). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Frühwald, Wolfgang et al. (1991). *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Galbraith, John Kenneth (1970). *Gesellschaft im Überfluß*. München: Droemer Knaur.
- Gertenbach, Lars (2019). Postkonstruktivismus in der Kulturosoziologie. In: Stephan Moebius, Frithjof Nungesser & Katharina Scherke (Hrsg.): *Handbuch Kulturosoziologie. Bd. 2: Theorien – Methoden – Felder* (S. 53–76). Wiesbaden: VS.
- Gibson, James J. (1979). *The ecological approach to visual perception*. Boston: Houghton Mifflin.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, & Pfeiffer, K. Ludwig (Hrsg.) (1988). *Materialität der Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hahn, Hans Peter (2005). *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin: Reimer.
- Haug, Wolfgang Fritz (2009). *Kritik der Warenästhetik. Gefolgt von Warenästhetik im High-Tech-Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2005). *Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hoppe, Katharina, & Lemke, Thomas (2021). *Neue Materialismen zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Horkheimer, Max, & Adorno, Theodor W. (1988 [1944]). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Inglehart, Ronald (1984 [1979]). Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten. In: Helmut Klages & Peter Kmiecik (Hrsg.): *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel* (3. Aufl., S. 279–315). Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Jaeggi, Rahel (2005). *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Frankfurt a. M./New York: Campus.

- Kittler, Friedrich (Hrsg.) (1980). *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften. Programme des Poststrukturalismus*. Paderborn et al.: Fink.
- Kohn, Eduardo (2023 [2013]). *Wie Wälder denken. Eine Anthropologie jenseits des Menschlichen*. Berlin: Matthes & Seitz.
- König, Gudrun M. (2012). Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur. In: Karin Priem, Gudrun M. König & Rita Casale (Hrsg.): *Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte* (S. 14–31). Weinheim et al.: Beltz.
- Kopytoff, Igor (1986). The cultural biography of things: commoditization as process. In: Arjun Appadurai (Hrsg.): *The social life of things. Commodities in cultural context* (S. 64–92). Cambridge: Cambridge University Press.
- Lamla, Jörn (2013). *Verbraucherdemokratie. Politische Soziologie der Konsumgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn, Heidbrink, Ludger, Hohnsträter, Dirk, Loer, Kathrin, & Roschka, Jakob (2024). *Die Zukunft des Konsums. Agenda zur Neuperspektivierung der Verbraucherforschung*. Kassel. DOI: 10.17170/kobra-202411071108.
- Latour, Bruno (2007a). Can We Get Our Materialism Back, Please? *Isis*, 98 (1), 138–142. DOI: 10.1086/512837.
- Latour, Bruno (2007b [2005]). *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2007c). *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Latour, Bruno (2008 [1991]). *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2010 [1999]). *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2014 [2012]). *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno, & Woolgar, Steve (1986 [1979]). *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts* (2. Aufl.). Princeton: Princeton University Press.
- Lehmann, Ann-Sophie (2016). Objektstunden. Vom Materialwissen zur Materialbildung. In: Herbert Kalthoff, Torsten Cress & Tobias Röhl (Hrsg.): *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften* (S. 171–193). Paderborn: Fink.
- Lindemann, Gesa (2009). *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*. Weilerswist: Velbrück.
- Marcuse, Herbert (1973 [1955]). *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marres, Noortje (2012). *Material Participation. Technology, the Environment, and Everyday Publics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Marx, Karl (1972). Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844 [Auszug]. In: Karl Marx & Friedrich Engels: *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*, Bd. 1 (S. 35–102). Berlin: Dietz.
- Miller, Daniel (2010 [2008]). *Der Trost der Dinge. Fünfzehn Porträts aus dem London von heute*. Berlin: Suhrkamp.
- Miller, Peter, & Rose, Nikolas (1997). Mobilizing the Consumer. Assembling the Subject of Consumption. *Theory, Culture and Society*, 14 (1), 1–36.
- Norman, Don (2013). *The Design of Everyday Things*. New York: Basic Books.

- Pickering, Andrew (1995). *The Mangle of Practice. Time, Agency, and Science*. Chicago: University of Chicago Press.
- Puig de la Bellacasa, María (2017). *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Reckwitz, Andreas (2016). Kultur und Materialität. In: ders.: *Kreativität und Soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie* (S. 83–95). Bielefeld: transcript.
- Ritzer, George (2005). *Enchanting a disenchanted world. Revolutionizing the means of consumption* (2. Aufl.). Thousand Oaks: Pine Forge Press.
- Samida, Stefanie, Eggert, Manfred K. H., & Hahn, Hans Peter (Hrsg.) (2014). *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen – Konzepte – Disziplinen*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Schivelbusch, Wolfgang (2015). *Das verzehrende Leben der Dinge. Versuch über die Konsumtion*. München: Hanser.
- Schulze, Gerhard (1991). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Shove, Elizabeth, Watson, Matt, & Spurling, Nicola (2015). Conceptualising connections: energy demand, infrastructures and social practices. *European Journal of Social Theory*, 18 (3), 274–287.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2018 [2015]). *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2025 [2005]). *Friktionen. Eine Ethnografie globaler Verflechtungen*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Whitehead, Alfred North (1979). *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Veblen, Thorstein (2007 [1899]). *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt am Main: Fischer.